

Eine Reise nach Wien [Schluss]

Autor(en): **Stärke, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **27 (1933)**

Heft 12

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-926816>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ist dafür gesorgt, daß man sie bremsen kann.

Der Grimselsee ist 5½ km lang. Ein Boot trägt uns hinüber zum Unteraargletscher. Der badet seine kalte Zunge im See. Es ist wie in Norwegen, wo auch die Gletscher bis in die Fjorde (lange Meeresarme in das Land hinein) hinabreichen. Das alte, gastliche Grimselospiz ist verschwunden. Es liegt tief im See begraben. Ein neues Gasthaus schaut auf den neuen See hinaus.

Zur Unterhaltung

Eine Reise nach Wien.

Von P. Stärkle.

(Schluß.)

Schloß Schönbrunn. Als in Oesterreich noch Kaiser regierten, stiegen im Schloß Schönbrunn fremde Herrscher ab und waren dort zu Gast. Heute steht das gewaltige, dreistöckige Schloß leer da; nur unbewohnte Zimmer zeugen von früherer Pracht. Wir ließen uns durch die 46 Zimmer im ersten Stock führen. Ein Raum ist schöner als der andere; prachtvoll sind die Einrichtungen. Ein Zimmer, das Millionenzimmer, ist mit Rosenholz getäfelt und mit Gold reich verziert und hat eine Million gekostet. Das einfachste Zimmer bewohnte Kaiser Franz Joseph; in der eisernen Bettstelle starb er. Die bekanntesten Fürsten aller Länder waren in diesem Schlosse zu Gast. Vor den Fenstern ist ein gewaltiger Park angelegt; viele Alleen mit alten Bäumen führen wie Strahlen nach allen Richtungen. Von der Mitte aus sieht man im Hintergrund einen großen Springbrunnen mit Figuren geschmückt und darüber am Horizont die Gloriette, eine Wandelhalle, von der aus man einen schönen Ausblick auf Wien und die Umgebung genießt.

Der Tiergarten war der Lieblingsaufenthalt der Kaiserin Elisabeth und weist noch heute einen reichen Tierbestand auf. Unvergesslich bleibt uns der Gang durch das Palmenhaus mit seinen riesigen Palmen. Eine Frühjahrsblumenausstellung erfreute uns durch ihre Farbenpracht.

Leider waren die Anlagen noch nicht bepflanzt, die Bäume kahl. Wie schön muß es sein, wenn die Beete mit Blumen prangen, die Bäume grünen und blühen! Für die Stadt Wien bedeutet der Park einen Gesundbrunnen. Hier

können die Städter, dem Staub entronnen, frische Luft genießen, ausruhen am Sonntag von des Tages Arbeit und die herrliche Natur genießen. Tausende und tausende sollen an schönen Sonntagen die Anlagen bevölkern und in den schattigen Wegen spazieren.

Zum Hofstaat gehörten natürlich auch Pferd und Wagen; Autos gab es damals noch nicht. Ein Gang durch die „Wagenburg“ zeigte uns die prächtigen Wagen und die wertvollen Geschirre, die die Pferde trugen. Da sind Saumzeuge, die mit 24 kg Gold geschmückt sind. Sättel mit Perlen und Edelsteinen besetzt, Geschenke fremder Fürsten an die Kaiser. Acht aus Holz geschnitzte aufgezäumte Pferde, Schimmel, ziehen die Krönungskutsche, in Gold und Silber glänzend. Daneben stehen kleine Ziegenwagen, Kütchen, die Prinzen und Prinzessinnen, die Kinder der Fürstlichkeiten, spielend benützen. Die Wagenburg ist immer bewacht; denn darin sind große Werte an Gold, Silber und Edelsteinen aber auch an Altertümern gesammelt. Heute werden die Hofwagen nicht mehr benützt; sie stehen nur noch als Schaustücke da, während sie in früheren Zeiten auf den Fahrten in die Stadt zur Hofburg Aufsehen erregten und die Leute aus den Häusern riefen. Alles ist eben vergänglich.

Kindergarten für Taubstumme. Schon seit vielen Jahren dringe ich darauf, einen Kindergarten für Taubstumme der Anstalt anzuschließen. Der Plan wäre schon verwirklicht, wenn nicht im Kanton Zürich, in Rüschnacht, ein solcher eingerichtet werden sollte. Wie segensreich eine solche Einrichtung wirkt, habe ich in Wien gesehen. Da werden Kinder mit dem 5. Altersjahr aufgenommen, erzogen, beschäftigt und unterrichtet. Der Direktor erteilt täglich eine Stunde Unterricht und ich war erstaunt, wie groß und erfreulich die Erfolge sind. Die jungen Schüler sind leistungsfähiger als die älteren, fassen leichter und lernen spielend artikulieren, unterscheiden und sich betätigen. Es war mir eine große Freude, dies beobachten zu können. Der Direktor sprach sich sehr befriedigt über den Kindergarten aus, der für die Weiterarbeit in der Schule eine wertvolle Grundlage bietet und erlaubt, in der Artikulationsklasse mit aller Energie zu arbeiten. Solche Kinder erreichen natürlich ein höheres Ziel als diejenigen, die erst mit 7—10 Jahren mit dem Unterricht beginnen. Darum gehört es mit zur Aufgabe einer Anstalt, auch für die vorschulpflichtigen Taubstummen zu sorgen.

Beim Abschied wurde uns Schweizergästen ein Spruch überreicht, den ich als Abschluß meiner Wienerbilder beifügen möchte:

„Auf dem Wege zum Licht laßet keinen zurück.
Führet jeden mit euch, der vergessen vom Glück,
Dem die Ampel erlosch, dem die Glut nie gebrannt,
Das Kind, das den leitenden Stern nie gekannt.
Sie taumeln in Nacht und Vergessenheit.
Ihr begnadeten Pilger der Ewigkeit
Führt alle mit euch in Liebe und Pflicht;
Laßet keinen zurück auf dem Wege zum Licht!

Auch eine Begegnung mit Taubstummen.

(Schluß.)

Noch ein anderer Taubstummer lebt in meiner Erinnerung; es ist der „Misthans“, ja, der „Krattenhans“. Er pußte auf den Straßen des Dorfes den Pferdemist zusammen in seine Kratten. Auch Papierseken las er auf und steckte diese in seine umfangreichen Taschen. Oft kam er dann zum Schulhausbrunnen. Er warf sämtliches Papier in den Brunnentrog, um es dann zum Gaudium (Belustigung) der Schüler wieder herauszufischen, fest zusammenzudrücken und die Ballen auf den Mist zu legen. Die Bekleidung war höchst interessant. Unter dem großen Filzhut hatte er noch eine schwarze Zöttelkappe auf dem Kopf. Röcke trug er gewöhnlich drei, auch wenn ihm der Schweiß von der Stirne rann. Umringt und beobachtet von der Schuljugend zog er diese oft aus, und so konnte man sie zählen. Auch Stöcke und Scheiter wurden gesammelt und er führte oft eine ganze Menge solcher mit sich. Manchmal gab es auch eine Unterhaltung in der Zeichensprache, die von beiden Seiten lebhaft geführt wurde. Ob zwar beide Teile richtig verstanden haben, wage ich nicht zu entscheiden. Nur das Zeichen des Kopfabhauens, das war unzweideutig.

Einmal winkte ich ihm, daß er mit mir heimkommen solle. Das verstand er gut, packte seine Siebensachen zusammen und kam mit seinem schleppenden Schritt hinter mir her. Den Kratten trug er am Rücken indem er einen Stock hindurchsteckte. Warum ich das tat? Wahrscheinlich hatte ich Bedauern, weil er so von allen Seiten verspottet wurde. Meine Mutter war nicht gerade erbaut über diesen Besuch; aber Kaffee, Rösti und Brot bekam er doch. Ich mußte nachher die grüne Bank vor dem

Hause, wo er gefessen hatte, fegen. Den Weg fand er hie und da später auch wieder; schließlich war es ihm doch zu weit weg von seinem Wirkungskreis und er kam nicht mehr. Ich war froh darüber; denn nach und nach schämte ich mich ein wenig meiner Bekanntschaft.

Die Jahre gingen vorbei; ich kam von daheim weg ins Seminar. In der letzten Klasse, als es schon dem gefürchteten Patentexamen entgegenging, machten wir unter Führung unseres verehrten Herrn Direktors in der Taubstummenanstalt Münchenbuchsee einen Schulbesuch. Dort sah ich Lehrer sich mit Hingebung dem Unterricht der Taubstummen widmen. Und ich weiß nicht, wie es kam: Als ich fortging, hatte sich in meinem Innern der Wunsch gebildet, den Taubstummen Lehrerin sein zu dürfen. Mein Wunsch wurde schon nach einem Vierteljahr erfüllt.

Wenn ich nun an meine drei Bekanntschaften zurückdenke, so muß ich sagen, daß die zwei ersten in einer Taubstummenanstalt so weit hätten gebracht werden können, daß sie nicht die Zielscheibe des Spottes, sondern brave tüchtige Arbeiter geworden wären. Der „Misthans“ dagegen war wohl ein Schwachbegabter, der heutzutage in eine Armenanstalt versetzt würde. Er hätte wohl auch wegen der vielen Autos heute zu wenig Arbeit. Die Hecken sind heute leider verschwunden, auch zum Leidwesen der Vögelein, die dort gute Nistplätze fanden. Und das Dorf hat seine Arme von allen Seiten bis zu meinem Elternhaus gestreckt. Aber ein Fortschritt im Taubstummenbildungswesen ist doch festzustellen. Heute müßte man weit gehen, um in einem Dorfe gleich drei ungeschulte Taubstumme zu finden.

H. L.

Eine Schwalbengeschichte.

Am letzten Regensonntag haben wir wieder eine Schwalbengeschichte erlebt. Wir waren am Abend alle in der Scheune und machten Ballschule mit Fräulein Lüthi. Da fiel plötzlich ein junges Schwälblein herunter von der Heubühne auf den Tennboden und gerade unserm Jakob vor die Füße. Sofort nahm er das hilflose Tierlein auf und hielt es behutsam in beiden Händen. Es flatterte aber aufgeregt mit seinen schwachen Flügelchen und piffte ängstlich nach der Mutter. Es zwitscherte mit seinem kleinen Schnäbelchen: Tschiri, tschiri dern-Mutter, hab